

X.

Der Königsberg (Králova Hora).

Aus dem Ungarischen des *Andreas Podhradszky* v. F. D.

Jenes Gebirge, welches in ununterbrochenem Zusammenhange zwischen den Komitaten Gömör, Liptau und Sohl sich ausdehnt und mit seinem Rücken fast durchgehends die Grenze derselben bildet, ist unter dem Namen der Niederen Tátra bekannt. Es ist uns unbekannt, wie es zu dieser Benennung kam. Wenn wir das zwischen Liptau und Thurócz befindliche Gebirge, welches von der eigentlichen Fátra durch den Fluss Thurócz und dessen Thal getrennt ist, ebenfalls zum Fátragebirge ziehen — wie es auch geographisch richtig ist —, dann bildet der Gebirgszug des Königsberges dessen in west-östlicher Richtung streichende Fortsetzung, in welchem Falle der Königsberg selbst der östliche Endpunkt des Fátragebirges wäre. Wenn man aber den Hochwald als Verbindungsrücken zwischen der Hohen Tátra und der Königsbergkette ansieht, welche Verbindung die Wasserscheide zwischen der Waag und dem Hernád und die Grenzlinie zwischen den Komitaten Zips und Liptau bildet: dann könnte man den Gebirgszug des Königsberges, da er mit dem in süd-nördlicher Richtung streichenden Fátragebirge fast einen rechten Winkel bildet, auch zur Hohen Tátra rechnen. Nach unserer subjektiven Meinung, die sich triftigen Gründen durchaus nicht verschliessen will, würden wir den Königsbergzug schon aus geologischen Gründen lieber zur Fátra, als zur Hohen Tátra rechnen.

Est ist möglich, ja unserer Meinung nach sogar wahrscheinlich, dass der Königsberg und seine Kammfortsetzung den Namen „Niedere Tátra“ einer genaueren Unterscheidung verdankt, weil die Benennung Fátra ohne umständlichere Beschreibung viele Begriffsverwirrung nach sich ziehen kann, weswegen auch wir trotz der von uns aufgestellten Ansicht die allgemein angenommene Benennung Niedere Tátra so

lange behalten, bis diese Gebirgsgruppe orographisch nicht hinreichend spezialisirt ist.

Eine der ansehnlichsten Kuppen der in diesem Sinne aufgefassten Niederen Tatra ist der Königsberg. Noch ansehnlicher gestaltet sich dieser Berg durch seine Lage, der zufolge er der Flügelmann der Niederen Tatra ist. Auf ihm haftet das Auge zumeist, wenn man diese Kette überblickt.

Er ist die Wasserscheide zwischen den Thalsenkungen der Gran, der Waag und des Hernád, er gestattet einen freien Einblick in diese Thäler, so wie gegen die Zips, das Sajó-, Rima- und das Muránythal, hinab bis an die Theiss, ja dem bewaffneten Auge noch weiter. Gegen Südost und West beherrscht er das Gebiet, weil kein anderer, ihn an Höhe übertreffender Berg die freie Aussicht hindert. Nur er gewährt auf die Hohe Tatra ein Panorama, wie man es sich selbst im Gedanken nicht schöner ausmalen kann, weil man nur von ihm alle ihre Thalschluchten, ihre ganze Grossartigkeit und Erhabenheit bewundern kann.

Seine Höhe beträgt nach den Aufnahmen des Herrn Eugen Emericzy, Eisenfabriks Beamten des Herzogs Koburg, 1971·8 M.; demselben Gewährsmanne verdanken wir auch die anderen in diesem Aufsätze angeführten Höhenangaben, ausgenommen die auf die Gemeinde und das Terrain von Teplíčka, so wie die auf die Schwarze Waag bezüglichen. Hingegen ist die Stelle, wo der Triangulations-Fixpunkt sich befindet und die nach den Aufnahmen der Mappeurs als Kulminationspunkt aufgenommen ist, nach Emericzy nur 1961·7 M. hoch. Die Entfernung beider Punkte beträgt kaum 400 M., von welchen den eigentlichen Kulminationspunkt ein genau am Bergrücken aufsitzender steiler Felsen — westlich vom ersteren — bildet.

In noch mehr östlicher Richtung vom Königsberge befindet sich in einer Entfernung von einer guten halben Stunde der 1734·4 M. hohe Königsfels (Králova Skala), welche Felsenkuppe hinsichtlich ihrer Gestalt, ihrer ruinenartigen Form sehr auffallend ist und hier nur deshalb erwähnt wird, um sie nicht mit dem eigentlichen Königsberge zu verwechseln.

Als höchste Gipfel der Hohen Tatra gelten die Gerlsdorfer Spitze mit 2662·3 M. und die Lomnitzer Spitze mit 2633 M.; der Gipfelpunkt des Königsberges liegt demnach um 690·5, beziehungsweise 661·2 M. tiefer, als die beiden genannten Spitzen.

Dass wir bei den Höhenangaben die Daten des Herrn Eugen Emericzy benützen, geschieht deswegen, weil der grösste

Theil der zu unserem Aufsätze nöthigen Höhenangaben in unserer Gegenwart und nach Maassgabe des Bedürfnisses für unseren Artikel eruiert wurde, und wir ausserdem seine Angaben für ebenso verlässlich, wie die der Mappeurs halten. Sein Wohnort befindet sich unmittelbar unter dem Königsberge, dessen Höhe (des Wohnortes) durch die meteorologische Zentralanstalt auf Grund der von ihm beobachteten barometrischen Jahresmittel bestimmt ist. Eugen Emericzy ist selbst Mitglied der meteorol. Zentralanstalt und wurde von derselben mit genauen Istrumenten versehen. Sein Ausgangspunkt ist demnach möglichst sicher, und wenn wir hiezu noch bemerken, dass er ein gewissenhafter Beobachter und gewandter Rechner ist, so können wir seine Angaben ohne Anstand benützen.

Der Königsberg liegt auf dem Territorium der drei Gemeinden Sumjác, Telgárt und Teplíčka; die zwei ersten gehören zum Gömörer, die dritte zum Liptauer Komitat. Der Kulminationspunkt aber fällt ganz in das Gebiet der Gemeinde Sumjác, deren Höhe am südlichen Abhange des Königsberges 859.2 M. über dem Meeresspiegel beträgt. Auch Telgárt und Teplíčka liegen am Abhange des Königsberges, aber mehr auf Ausläufern desselben, und zwar ersteres 902, letzteres 918.7 M. hoch, so dass unter diesen drei Gemeinden Teplíčka am höchsten gelegen ist.

Der Lage nach hat das Gemeindegebiet von Sumjác eine süd-östliche und süd-westliche, das von Telgárt eine östliche, das Teplíčka's eine nord-östliche Lage zum Berge, und sind dieselben den Windrichtungen dieser Weltgegenden ausgesetzt.

Ein vierter Abhang des Königsberges senkt sich noch gegen Pusztapolo herab. Pusztapolo, zwischen Wäldern an der Landstrasse Poprád-Dobschau-Stracena und Murány gelegen, besteht nur aus einem herzoglichen Jagdhaus, einer Hegerwohnung und einem Wirtshause, und liegt zwischen den Gebieten von Telgárt und Teplíčka, gehört aber zu den Gemeinden Telgárt und Vernár. Seine Höhe über dem Meeresspiegel beträgt 933.2 M.

Den Königsberg also im strengen Sinne genommen und dessen unmittelbare Ausläufer begrenzen demnach nur die Gemeinden Sumjác, Telgárt, Teplíčka und das Praedium Pusztapolo.

Der Grundbesitzer des Königsberges ist Seine königl. Hoheit, der Herzog August von Sachsen-Koburg-Gotha, nur der gegen Teplíčka auslaufende Abhang ist Kameral-Besitzthum, welches aber 900 M. unterhalb des Gipfels aufhört.

Die Steigung der Lehnen des Königsberges variiert durchschnittlich genommen zwischen 15—20°, ist demnach keine besonders steile. Der Berg hat im Ganzen eine Kuppenform und weist nur hin und wieder steile Felsabhänge auf. Seine kuppenförmige Gestalt ist bedingt durch das ihn aufbauende Gestein. Das Grundgestein ist nämlich Gneiss, Glimmer- und Chloritschiefer, welche in einander übergehen und den Beobachter nicht selten in Verwirrung bringen; die höher gelegenen Partien des Berges werden ausschliesslich von diesen Gesteinen gebildet, an einigen Stellen kommt auch Granit eingelagert vor, welches Gestein mit dem Gneiss bezüglich der Bestandtheile übereinstimmt und nur durch seine Struktur sich von diesem unterscheidet. Beide Gesteine bestehen aus Quarz, Feldspat und Glimmer. Die Struktur des Gneisses aber ist eine schieferige, während die des Granites körnig ist. Die Ausläufer werden von verschiedenen Arten Thonschiefer, ferner von Porphyry, Trias- und Dolomitmalk gebildet.

Von Metallen sind Eisen, Kupfer, Silber und Gold hier anzutreffen. Auf die beiden letzteren hat man im Gebiete der Gemeinde SumjácZ auch gebaut, freilich mit geringem Erfolge. Von Eisenerzen kommt vor Ancheryt, Eisenglimmer und Brauneisenstein, aber nur sporadisch, weswegen auf deren Abbau trotz der in der Nähe befindlichen Eisenwerke nur geringe Sorgfalt verwendet wurde. Nur in jüngster Zeit wurde derselbe etwas lebhafter, aber noch immer ohne besonderen Erfolg. Wir führen noch an Quecksilbererz und Galmei, wovon Spuren in Gebiete von SumjácZ und Telgárt vorkommen.

An Quellen und Bächen ist der Königsberg sehr reich. Auf Schritt und Tritt sprudeln Quellen hervor und zahlreiche Gebirgsbäche durchziehen seine Abhänge und Thalsenkungen.

Drei sehr namhafte Flüsse unseres Vaterlandes, die Göllnitz, die Schwarze Waag und die Gran haben ihren Ursprung am Königsberge, — die zwei ersteren unmittelbar unterhalb der Kuppe, und zwar die Göllnitz am nordöstlichen, die Schwarze Waag am nördlichen Abhänge; der Ursprung der ersteren liegt in einer Höhe von 1736 6, der der letzteren beiläufig von 1650 M., kaum 1000 M. von einander entfernt. Die Gran entspringt nur schon an einem seiner Ausläufer, am Besnik, welcher die Wasserscheide der zwei Flüsse Gran und Göllnitz bildet und dadurch erwähnenswerth ist, dass an ihm die Dobschau-Murányer Strasse sich theilt. Die Ursprungsquelle der Gran liegt in einer

Höhe von 982·5 M. auf Telgárter Terrain, nur eine halbe Stunde von dem Dorfe entfernt. Die Göllnitz hingegen entspringt auf Sumjáczer, die Schwarze Waag auf Teplíckaer Gebiete.

Bezüglich der Gran ist zu bemerken, dass ihre zwei wasserreichsten Nebenbäche ebenfalls unterhalb der Kuppe des Königsberges, nahe den Quellen der Göllnitz und der Schwarzen Waag, der eine am Ost-, der andere am Südabhange entspringen.

Die am Ostabhange befindliche Quelle hat ungefähr gleiche Seehöhe mit der Schwarzen Waag; die an der Südseite befindliche hingegen hat eine Seehöhe von 1718·8 M. Die eine befindet sich auf Telgárter, die andere auf Sumjáczer Hotter.

Der aus der Quelle an der Ostlehne herabrinnde Bach fliesst durch Telgárt; unterhalb des Dorfes vereinigt er sich mit der höchst unbedeutenden Gran. Der Bach der Südlehne hingegen mündet unterhalb Sumjác in unmittelbarer Nähe der Strasse von Rothenstein nach Bries (Breznóbánya) in die Gran, wodurch letztere zu einem Flüsschen anwächst und schon mehrere in diesem Thale befindliche Eisenhämmer und eine Kunstsägemühle mittelst ihrer Wasserkraft in Thätigkeit zu setzen vermag. Auf einer Strecke von nur einer Stunde nimmt die Gran noch mehrere andere, vom Königsberge herabkommende Bäche auf, so dass sie von Pohorella an schon zum Flössen vom Baumstämmen geeignet wird.

Die Göllnitz tritt, in östlicher Richtung ihren Lauf nehmend, aus den am Fusse des Königsberges befindlichen, ausgedehnten Waldungen bei Pusztapolo heraus, fliesst dann beim „Spitzenstein“ vorbei, dem Stracenaer Thale zu und treibt, unterwegs zum starken Bach geworden, ebenfalls zahlreiche Hammerwerke.

Die Schwarze Waag strömt vom Königsberge in nördlicher Richtung herab, biegt bei Teplícka hinter den „Stari Del“ genannten Berge um und ist schon zum Transport des den Wäldern entnommenen Baumaterials tauglich.

Die schon am Ursprunge nicht geringe Bedeutung dieser Flüsse steigert sich im weiteren Verlaufe in national-ökonomischer Beziehung immer mehr. Sie sind für diese an Eisen- und Holzindustrie angewiesenen Gegenden ein wahrer Segen, denn nur durch sie ist der Transport der dortigen reichen Waldprodukte ermöglicht, deren weitere Verwendung und Verwerthung, somit auch die Existenz der Umwohner.

Das Klima des Königsberges und seiner Umgegend ist schon infolge der bedeutenden Höhenlage ein rauhes. Den Juli und August abgerechnet, sind die übrigen Monate im Frühlinge und Herbste kühl, wozu die weit ausgedehnten Waldungen gewiss das Ihrige beitragen, da deren Ausdünstungen selbst in den Sommermonaten die Atmosphäre auffallend kühler machen.

Der erste Reif pflegt sich schon Ende August einzustellen, welcher dann die eben am schönsten prangende Gartenflora vernichtet.

An Niederschlägen ist auch unsere Gegend, wie jede andere mit Waldungen gesegnete, sehr reich, ja hat sogar infolge des Ueberflusses hievon oft zu leiden. Der Königsberg nämlich und die an ihn sich anschliessende Gebirgskette reicht schon in die Region der schweren, regenführenden Wolken, deren Wassermenge durch den Einfluss der dunstspendenden Wälder vollends zum Niederschlag gebracht wird.

Der Winter ist lang und sehr schneereich. Seine Dauer beträgt sechs, ja nach Umständen noch mehr Monate. Vom Anfang November bis Ende Juli ist das Hinaustreiben der Hausthiere auf die Hutweide selbst in der Nähe der Dörfer nicht möglich. Die Frühlings-Feldarbeiten fallen in den Anfang des Mai, die Erntearbeiten in den Anfang des September. Das Getreide gelangt demnach innerhalb vier Monate zur Reife.

Die Winde und Stürme sind während des Winters sehr häufig, die durch dieselben verursachten Schneeverwehungen so gewaltig, dass die Kommunikation oft tagelang unterbrochen ist. Die Erhaltung derselben ist demnach im Winter kostspielig und erfordert dann, weil der vielen Fabriksgeschäfte halber unentbehrlich, grosse Opfer.

Wegen seiner Schneeverwehungen ist insbesondere der Besnik, die Wasserscheide der Göllnitz und Gran, berüchtigt. Dieselben werden hier in der Regel 3—4 M. hoch vom Winde aufgethürmt. Der höchste Punkt dieser Wasserscheide erhebt sich zwar nur bis 1012.3 M. hoch, da aber die Thalsenkungen beider Flüsse hier in einander greifen, so häufen die in denselben nur um so gewaltiger aus entgegengesetzten Richtungen wehenden Ost- und Westwinde ungeheure Schneemassen an, wozu noch der vom Königsberge herabstürmende Nordwind das Seinige beiträgt.

Der Besnik ist auch noch dadurch merkwürdig, dass selbst im Sommer schwer ein Zeitpunkt anzutreffen ist, in welchem man nicht einen Wind oder wenigstens einen merk-

lichen Luftzug zu verspüren hätte. Auch dies ist bedingt durch das Zusammentreffen der zwei, in entgegengesetzter Richtung von Ost und West den Thälern entlang sich bewegenden Luftströmungen.

Die mittlere Jahrestemperatur der Wohnstätten um den Königsberg variirt zwischen $+6$ und 7°C ., ist demnach dem Anbau der Sommerfrüchte noch ziemlich entsprechend. Wenn wir demzufolge Humboldt's Theorie, der gemäss die mittlere Jahrestemperatur mit je 161.4 M. Höhe um einen Grad sinkt, auf den Königsberg anwenden, so erhalten wir für den Gipfel dieses Berges eine mittlere Jahrestemperatur von ungefähr $+1^{\circ}\text{C}$.

Die Vegetation des Königsberges kann in drei Zonen getheilt werden, in die der Landwirthschaft, der Wald- und der Alpenregion.

Die Region der Landwirthschaft können wir nur in so weit berühren, als die Gemeinden Sumjác, Telgárt und Teplicka am Abhange des Königsberges oder an dessen unmittelbaren Ausläufern gelegen sind und der Landbau noch überhaupt betrieben wird.

Diese Grenze reicht im Gebiete der Gemeinden Sumjác und Telgárt durchschnittlich bis 963.5, im Gebiete von Teplicka (an der Nordlehne des Berges) bis 950 M. Hierbei ist die Kultur der Bergwiesen nicht mit einbezogen, da dieselbe mit Beihülfe der Düngung selbst in der Alpenregion noch möglich ist.

In Sumjác und Telgárt wird angebaut: Sommerkorn (freilich nur wenig), Gerste, Hafer, Erdäpfel, Lein und Kraut; in Teplicka: Hafer, Gerste, und zwar meistens gemischt, weil dieselben angeblich so besser gedeihen sollen und zum Brodbacken geeigneter seien; ausserdem Erdäpfel, Lein und Kraut. Die Wiesen um Sumjác und Telgárt sind noch ziemlich guter Qualität, die von Teplicka aber schlecht, weil ihre Kultur viel schwieriger ist.

Die Erntezeit dieser Gemeinden hängt ab von der Höhenlage und noch mehr von der Abdachung nach den Weltgehenden. Sumjác hat in dieser Beziehung die günstigste Lage, die Ernte erfolgt hier gewöhnlich Ende August, in Telgárt und Teplicka um eine, ja zwei Wochen später. Ebenso verhält es sich auch mit der Zeit der Aussaat. In Sumjác gedeiht nicht selten selbst das Winterkorn, aber nur an günstigeren Stellen, von welchen das Schneewasser früher abrinnt. An ungünstigen Stellen weicht oft die Winterfrucht aus, wenn der Schnee zu lange auf ihr liegen bleibt.

In kalten, feuchten und ungünstigen Jahren gelangen

nicht einmal die Sommerfrüchte in diesen drei Gemeinden zur vollständigen Reife.

Auch die Erdäpfelernte erfolgt zeitlich, nur 2—3 Wochen nach der des Getreides, hauptsächlich wegen der Hutweide, welche für das Volk von grossem Nachtheile ist. Denn das vorzeitige Einsammeln der Erdäpfel befördert die Fäulniss, so dass es kaum ein Jahr giebt, in welchem nicht Klagen hierüber laut würden. Und doch bilden die Erdäpfel die Hauptnahrung des Volkes.

Die Fechsung des Sommerkornes und der Gerste beträgt das Drei- bis Vierfache, des Hafers das Zwei- bis Dreifache, der Erdäpfel das Drei- bis Vierfache der Aussaat, deckt demnach kaum die Arbeitskosten; dass trotzdem die Landwirthschaft hier in ziemlicher Ausdehnung betrieben wird, findet seine Erklärung in der Anhänglichkeit des Landvolkes an den Boden und darin, damit die ohne anderen Verdienst bleibenden Familienmitglieder Beschäftigung und Lebensunterhalt fänden.

Da nun das hiesige Volk hinreichende und dauernde Beschäftigung finden kann, würde es viel besser thun, wenn es zum Feldbau nur Grundstücke von günstigerer Lage benützte. So hoch gelegene Gegenden sollten vor Allem Viehzucht treiben, welche noch dadurch günstigere Erfolge in Aussicht stellte, dass das Volk über reichlichen Grundbesitz verfügt, und deshalb bei zweckmässigerer Einrichtung eine intensivere Viehzucht hier wirklich am Platze wäre. Bei rationellerem Betriebe der Viehzucht könnte man den Heuertrag selbst solcher Bergwiesen mittelst Düngung durch Schafheerden steigern, welche wegen Mangel an Dünger, der dorthin nur schwer transportirt werden kann, bisher fast ertraglos blieben, da ihre Bedüngung nur die Vögel besorgen. Selbst die günstiger gelegenen Grundstücke würden zum Anbau von Viehfutter, z. B. Klee oder Wicken benützt, ein weit grösseres Erträgniss abwerfen, als beim Anbau von Getreide.

Im Besitze eines grösseren Viehstandes könnte das Volk nicht nur Geldgeschäfte machen, es könnte auch einen grösseren Verdienst sich erwerben, weil bei grösserem Zugviehstande auch die Eisen- und Forstindustrie auf breiterer Basis sich entwickeln könnte. Leider sieht das Volk das nicht ein und will von der angeerbten veralteten Gewohnheit nicht ablassen. Es glaubt die Viehzucht nur so einer besseren Entwicklung entgegenführen zu können, wenn es mit den Heerden frei herumstreifen dürfte, soweit die Augen reichen. Von selbst thut es Nichts, hat keine Ausdauer und verlässt sich nur auf den blinden Zufall und auf fremde Hülfe.

Der Waldbestand am Königsberge ist nicht sehr mannigfaltig, weil derselbe meistens Nadelholz ist. Die Laubbäume kommen nur in sehr untergeordneter Menge vor und zwar mit geringen Ausnahmen nur am Fuss-Saume des Königsberges, nicht in dichten Beständen, sondern nur in einzelnen, verkrüppelten Exemplaren.

Desto üppiger gedeiht aber das Nadelholz, dem sowohl der Boden als auch das Klima vollkommen entspricht. Die dunstgeschwängerte Atmosphäre, woran hier kein Mangel, ist das Element des Nadelbaumes.

Die hiesigen Waldungen sind in gutem Zustande, und die bei jedem Schritte ersichtliche Pflege machen dieselben nur interessanter für Jeden, der in denselben sich ergeht.

Unter den Nadelhölzern kommen vor: die Fichte (*Pinus picea* L.), die Tanne (*Pinus Abies* L.), die Lärche (*Pinus Larix* L.) und die Kiefer (*Pinus sylvestris* L.); die drei letzteren nicht geschlossen, sondern nur sporadisch.

Unter den Laubbäumen kommen vor: die Buche (*Fagus sylvatica* L.), der Bergahorn (*Acer pseudoplatanus* L.), die weisse Birke (*Betula alba* L.), die Erle (*Alnus incana* L.), die Vogelbeere (*Sorbus Aucuparia* L.), die Sahlweide (*Salix caprea* L.), — alle nur sporadisch.

Von Nadelsträuchern kommen vor: der Wachholder (*Juniperus communis* L.); von belaubten Sträuchern: der gewöhnliche Haselnussstrauch (*Corylus Avellana* L.), die rothe Johannisbeere (*Ribes rubrum* L.), die gewöhnliche Stachelbeere (*Ribes Grossularia* L.), die wilde (Gebirgs-) Stachelbeere (*Ribes alpinum* L.), der Seidelbast (*Daphne Mezereum* L.), die Himbeere (*Rubus idaeus* L.), die gemeine Heckenkirsche (*Lonicera Xylosteum* L.), die schwarze Heckenkirsche (*Lonicera nigra* L.).

Die Waldgrenze reicht auf der Süd- und Ostseite an geschützteren und zugänglicheren Stellen bis zu einer Höhe von 1609.3 M., an der Nordseite sinkt sie um 200—300 M. Wo die Waldgrenze noch tiefer aufhört, da hat dies seinen Grund theils in der früher unsinnig betriebenen Weidebenützung, theils in der felsigen Beschaffenheit des Bodens.

Am tiefsten ist die Waldgrenze an der Südseite unmittelbar oberhalb Sumjácž herabgedrückt, wo dieselbe neben dem auf den Königsberg führenden Wege bis 1271.7 M. herabreicht. Durch künstliche Bepflanzung ist sie jedoch derzeit bis zur Höhe von 1415.9 M. gebracht.

Die durch gewaltsame Depression der Waldgrenze begangenen Fehler werden theils durch Regulirung des Wei-

derechtes, theils durch Anpflanzungen in einem oder in anderthalb Dezzennien gut gemacht sein. Wo heute kahle Stellen sind, da wird in drei bis vier Dezzennien grüner Wald prangen, wie schon gegenwärtig viele Stellen an der Süd- und Ostseite künstlich, und zwar mit schönem Erfolge bewaldet sind.

Diese Vergrößerung des Waldbestandes wird nicht nur auf die niedriger gelegenen Bestände einen wohlthätigen Einfluss ausüben, welche unter dem hiedurch entstandenen Schutz im Wachsthum gefördert werden, sondern wird auch auf entferntere Gegenden heilsam einwirken. Denn der klimatische Einfluss der in bedeutenderen Höhenlagen befindlichen Wälder wirkt viel wohlthätiger auf die entfernteren, als auf die in unmittelbarer Nähe gelegenen Gegenden. Dieser Einfluss zeigt sich in der Temperaturerhöhung der Luftströmungen und in der Vermehrung der Niederschläge. Wenn doch auch die anderen Waldbesitzer in dieser Beziehung ähnlich verfahren würden, wie der Eigenthümer des Königsberges!

Durch die Vergrößerung der Wälder gewinnt auch die Industrie und das Volk, weil in unseren Gebirgsgegenden der Wohlstand des Volkes zum grossen Theile von der Ausdehnung und Qualität der Wälder abhängt.

In der Höhenlage von über 1200 M. ist von den edleren Baumgattungen nur die Fichte wichtig, da hier nur diese einen geschlossenen Waldbestand bildet. Nur die Fichte reicht hier bis an die Waldvegetations-Grenze, wo sie von dem in der Alpenregion vorkommenden Krummholze (Zwergkiefer) abgelöst wird.

Die übrigen Baumgattungen kommen oberhalb dieser Höhe nur sporadisch und zwar unter dem Schutze der Fichten vor, da sie sonst den Unbilden der Elemente, der tiefen Temperatur und den rauhen Stürmen nicht widerstehen könnten.

Es begleitet zwar auch die Lärche dieselbe bis zur Waldvegetations-Grenze, jedoch nur sporadisch; denn ihre Nadeln sind schütter und fallen im Winter ab, wodurch sie eben keinen geschlossenen Bestand bilden kann und nur an eine untergeordnete Rolle gewiesen ist.

Die Tanne, Kiefer und der Ahorn bleiben schon in der Höhe von 1200 M. zurück, nur die Birke, die Sahlweide und Vogelbeere steigen bis zu einer Höhe von 1508.2 M., wo sie hin und wieder wohl gruppenweise, aber in verkümmertem Zustande, nur an geschützten Stellen in entwickelte-

ren Exemplaren, der Vogelbeerbaum noch 25—30 Cm. dick, vorkommen.

Bis an die Waldvegetations-Grenze, ja über dieselbe hinaus würde die Zirbelkiefer (*Pinus Cembra* L.) reichen. Dieser Baum fehlte aber bisher dem Königsberge. Die künstliche Anpflanzung dieses Baumes liefert nun ganz schöne Resultate.

Sehr interessant ist es an der oberen Waldgrenze den zähen Erhaltungstrieb, den Kampf der Fichte mit den ihr feindlichen Elementen zu beobachten.

Die an wind-bestrichenen Bergrücken schutzlos stehenden einzelnen Bäume werden oft von der Kälte versengt, treiben dann, anstatt im Wuchse aufwärts zu streben, nur Seitenäste und Zweige und behalten stets ein zwerghaftes Aussehen

Aus dieser Ursache wächst die Fichte gegen die obere Vegetationsgrenze zu in sehr dichten Gruppen. Diese Gruppen bilden gleichsam eine Familie.

Da die aufwärts strebenden Triebe abfrieren, und die Lebenskraft des Baumes in dichten und starken Trieben der Seitenäste sich äussert, lasten dann die oberen auf den unteren so stark, dass letztere zu selbstständigen Individuen sich entwickeln müssen.

Wegen Lichtmangel fallen die nach innen gelegenen Nadeln stets herab, aus denen sich um den Baumstamm eine Art Humus bildet. Sobald nun in diesen Humus ein Ast geräth, treibt er Wurzeln, wird hiedurch zu einem selbstständigen Individuum und ändert beim Wachsen seine horizontale Richtung in eine vertikal aufwärtsstrebende. Mit der Zeit geht jede Spur verloren, dass wir nur einen am Stamme aufsitzenden Ast vor uns haben. Am derart selbstständig gewordenen Baume wiederholt sich derselbe Vorgang, so dass man nicht selten 100—200 auf diese Weise entstandene Stämme sieht, die nach Art der Hanfstängel neben einander stehen.

Unter dem Schutze solcher Gruppen entstehen dann theils auf diese Weise, theils aus Samen immer neue und kräftigere Individuen, die je tiefer abwärts in geschlossenen Waldstand übergehen.

Einer derartigen Vermehrung ist aber unter unseren edleren Baumgattungen nur die Fichte fähig. Wegen dieser Eigenschaft ist ihr Werth nicht genug hoch anzuschlagen, da sie, falls menschliche Willkühr und die Viehweide nicht dazwischentritt, hiedurch von selbst bis zu einer Höhe von 1500—1600 M. sich emporarbeiten und so unsere Alpenflä-

chen bewalden kann. Dass diese Art der Vermehrung sehr langsam von Statten geht, ist selbstverständlich, weswegen eine künstliche Nachhilfe mittelst Anpflanzung der leer gebliebenen Zwischenstellen hier sehr angezeigt ist.

Auf diese Weise vermehrt sich auch der Wachholderstrauch und das Krummholz. Beide aber erlangen als Strauchgattungen nur dort eine bedeutendere Ausdehnung, wo sie gegen Schneemassen und Steingeröll hinreichenden Schutz haben.

Die Alpenflora am Königsberge hat an sich den allgemeinen Charakter der sonstigen Alpenflora. An der oberen Waldgrenze bildet die Heidelbeere und die Preisselbeere (*Vaccinium Myrtillus* und *Vaccinium Vitis idea* L.), das gemeine Heidelkraut (*Erica vulgaris* L.) den Uebergang zur Alpenflora. Beide reichen bis zur obersten Baumgrenze, also bis zu 1609.3 M. Die Heidelbeere steigt aber nur bei bedingtem Schutze in diese Höhe, hingegen die Preisselbeere bis zur höchsten Kuppe des Königsberges, obwohl sie hier nur in einzelnen seltenen Exemplaren, wahrscheinlich von Vögeln verschleppt, anzutreffen ist. Beide Pflanzen nehmen in den Waldlichtungen ungeheure Flächen ein, so dass zur Blütezeit derselben ganze Bergflanken geröthet sind. Hier wird die Flora fast allein durch dieselben vertreten.

Oberhalb der Waldgrenze kommen vor: das Tausendschön (*Bellis perennis* Fr.), das Wald-Windröschchen (*Anemone sylvestris* L.), das Alpen-Windröschchen (*Anemone alpina* L.), das Benediktenkraut (*Geum montanum* L.), letzteres in überaus grosser Menge.

Von den Grasarten kommen vor: die gemeine Segge, (*Carex vulgaris* L.), der Schaf-Schwengel (*Festuca ovina* L.), die zeitige Segge (*Carex praecox* L.); die beiden letzteren reichen ganz bis auf den Bergscheitel und bilden fast ausschliesslich die nahrhafte Alpenweide.

Ausserdem treffen wir oberhalb der Baumgrenze an: das hochgelbe Veilchen (*Viola lutea* Sm.), das rothblühende Habichtskraut (*Hieracium aurantiacum* L.), die Goldrute (*Solidago Virga aurea* L.). Bis auf die Kuppe des Berges reicht: das schwalbwurzelblättrige Kreuzkraut (*Senecio abrotanifolius* L.), das Alpen-Habichtskraut (*Hieracium alpinum* L.), die Alpen-Glockenblume (*Campanula alpina*); der Eisenhut (*Aconitum Napellus* L.), kommt an geschützten feuchten Stellen noch in einer Höhe von 1600–1700 M. vor.

Es sind dies nur die am häufigsten anzutreffenden

Arten der am Königsberge vorkommenden Alpenflora, womit dieselbe selbstverständlich keineswegs erschöpft ist. Wir wollten eben nur die häufigsten und augenfälligsten anführen.

Reich sind auch die Moose und Flechten vertreten, letztere besonders an der Nordseite.

Einen untrennbaren Begleiter der Alpenvegetation bildet noch das Krummholz (*Pinus Mughus L.*) und der Wachholderstrauch (*Juniperus communis L.*). Die untere Grenze des Krummholzes fällt mit der oberen des Baumwuchses zusammen, befindet sich demnach in einer Höhe von 1609.3 M.; die obere Grenze 1718.8 M. In früheren Zeiten reichte diese viel höher hinauf; eine im Jahre 1852 ausgebrochene Feuersbrunst hat ihre jetzige Depression verursacht. Nach den zurückgebliebenen trockenen Wurzeln zu urtheilen, war dieselbe um 40—50 M. höher gelegen. Diese Feuersbrunst brach merkwürdiger Weise im Winter, am 6. Jänner aus. Seit Menschengedenken war zu dieser Jahreszeit nur damals der Königsberg schneefrei. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der Hirten, welche dazumal ihre Schafe zur Weide hinaufgetrieben hatten. Der Wachholderstrauch bleibt an der beginnenden Grenze des Krummholzes zurück; einzelne Exemplare kommen zerstreut auch etwas höher vor, aber an Zahl mit der Höhe stets abnehmend.

Bei dem Krummholze ist noch auffallend, dass es an der Süd- und Südostseite nur zerstreut vorkommt, während es an der Nordseite in oft weit ausgebreiteten, zusammenhängenden Beständen auftritt.

Nach der Flora wollen wir nun auch die Fauna des Königsberges vorführen.

Da die Fische, Krebse und das Wild eine etwas ausführlichere Beschreibung erheischen, sondern wir dieselben von den allgemeinen Bemerkungen ab und behandeln dieselbe an erster Stelle.

In allen, vom Königsberge herabfliessenden Bächen kommt die Forelle vor (*Trutta fario*), obwohl nicht so zahlreich, wie man es erwarten könnte, weil der den Fischen zugewendete Schutz sich nur innerhalb des Waldes ausreichend erweist. Auf offenen Feldern, in der Nähe der Dörfer und Fabriken ist nämlich die Aufsicht von Seiten des Forstpersonales sehr erschwert, da letzteres eben nur in den Wäldern sich bewegen muss. Ausserhalb dieses Aufsichtsrays sind demzufolge die Fische starkem Angriffe und grosser Verwüstung ausgesetzt. Diesbezüglich kann man eine bessere

Zukunft nur von dem längst erwarteten Fischerei-Gesetz, dann von der Regulirung der zum Holztriften benützten Bäche und Flüsse erwarten. Ausser der Forelle kommen andere Fischgattungen nicht vor.

Krebse kommen nur in einem Bache auf Telgarter Terrain vor, der an der unterhalb des Königssteines abfallenden Lehne entspringt, dann unterhalb in einem flachen, sumpfigen Thale sich mehrfach theilt und mit schwachem Gefälle zwischen Sträuchern und Baumstämmen sich windend den Krebsen einen sehr geeigneten Aufenthaltsort gewährt.

Der Wildstand in den Wäldern, die den Königsberg umkränzen, war schon seit alten Zeit ein berühmter und ist es noch heute. Hier waren die Lieblingsjagdgründe des grossen Königs Matthias Corvinus, und die Sage berichtet, dass nach diesem königlichen Nimrod der Berg benannt sei.

Man sagt, dass die unter dem Königssteine sich hinziehende Verflächung an der Baumgrenze, von wo sich eine herrliche Aussicht eröffnet, wegen ihrer geschützten Lage bei Gelegenheit der Jagden dem Könige als Ruhe- und Speisort diene. Der Sage nach wäre einer dieser Jagdausflüge durch eine Inschrift in einem Felsen verewigt. Bisher gelang es nicht dieselbe ausfindig zu machen, was selbst für den Fall der Thatsächlichkeit schwer möglich wäre, da eine jede der dort befindlichen zahllosen Gneisstafeln zur Anbringung der Inschrift tauglich gewesen wäre. Und wenn diese Sage auch Wahres berichten würde, so hätte der Zahn der Zeit nach 4 Jahrhunderten eine Inschrift auf Gneiss jedenfalls verwischt. Auch Telgärt soll einer Verballhornirung des Wortes „Thiergarten“ seinen Namen verdanken, was ebenfalls auf den grossen Thierreichthum schon in früheren Zeiten hindeuten würde.

Von den Raubthieren kommt vor: der gewöhnliche Bär (*Ursus arctos*) und zwar in ziemlicher Anzahl. Die in diesen weitausgedehnten Waldungen in grosser Menge vorkommenden Waldfrüchte, nämlich Erd-, Johannis-, Heidel-, Preissel- und Vogelbeeren, die den Wäldern nahen Haferfelder, die auf den Bergmatten weidenden Hausthiere sind lauter Dinge, die dem hungrigen und naschhaften Petz sehr erwünscht sind. Sobald aber die Waldfrüchte verschwinden, das Vieh von der Weide heruntergetrieben und der Hafer eingeeerntet ist, da schnürt auch unser Bär sein Felleisen und wandert nach den tiefer und etwas weiter gelegenen Laubholzwäldern, wo er wieder mit Eicheln und andern dort vorfindlichen Früchten seinen Kosttisch besetzt. Und wenn

auch diese schon verzehrt sind, dann sucht er das dem Königsberge benachbarte, am linken Granufer gelegene Kalkgebirge auf, in welchem er zu seiner Wintersiesta Höhlen nach beliebiger Auswahl findet. In den an solchen Höhlen armen Waldungen der aus Gneiss bestehenden Königsberges überwintert der Bär nur selten, und dann meistens im Dickicht oder unter mächtig angehäuften Windbrüchen.

Es wäre nun der Wolf (*Canis lupus*) zu erwähnen; derselbe ist aber seit 2—3 Dezennien, seitdem er mittelst Strychnin einen Ausrottungskrieg zu bestehen hat, jetzt kaum anzutreffen.

In weit gefährlicherer Weise ist letzterer Zeit der Luchs (*Felis lynx*), zum grossen Verderben des hiesigen beschönten Rehbestandes, aufgetreten. — Seine Ausrottung ist mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, da er bei Tag in unzugänglichen Verstecken sich aufhält, seine nächtlichen Exkursionen aber mit grosser Vorsicht unternimmt. Deshalb kann sich der Jäger als Waffe ihm gegenüber nur des Fangeisens und des Giftes bedienen. Letzteres erwies sich noch als das Zweckmässigste, besonders durch Thierkadaver, die in seinem Revier ausgesetzt werden, was im Winter die Spuren verrathen.

Unter den gewöhnlicheren Raubthieren ist ferner anzutreffen: der Fuchs (*Canis vulpes*), der Iltis (*Foetorius putorius*), das Wiesel (*Foetorius vulgaris*), das Hermelin (*Foetorius ermineus*), der Steinmarder (*Mustela foina*), der Edelmarder (*Mustela martes*), die wilde Katze (*Felis catus*), obwohl selten, endlich die der Fischzucht so gefährliche Fischotter (*Lutra vulgaris*). Diese Thierarten kommen aber nicht in allzu grosser Menge vor, weil man denselben leichter beikommen kann und demnach mit Erfolg ausgerottet werden.

Wildschweine finden sich in den Waldungen des Königsberges nicht vor; nur vereinzelt erscheint das ein und andere Mal ein Stück aus den Dobschauer und Murányer Wäldern. Wenn dort die Verfolgung dieses Wildes in derselben Weise wie bisher auch weiterhin fortgesetzt wird, so wird es wenigstens im Sommer auch bei uns nicht fehlen.

Von den weniger schädlichen Thieren kommen vor der Dachs (*Ursus meles*) und das Marmelthier (*Arctomys alpina*). Der Dachs ist überall anzutreffen, das Marmelthier aber nur auf der westlichen Nachbarkuppe des Königsberges, der Alpe Orlova (1841 M.). Von dort dürfte dieses Thier nach der Regulirung der Hutweide in nicht allzu langer Zeit auch auf den Königsberg und den Königsstein herüberwandern.

wo es sich, da das Terrain hier noch günstiger ist, schnell vermehren dürfte. Das Murmelthier ist übrigens an seinem gegenwärtigen Standort nur künstlich angesiedelt, hat sich aber, weil von Niemanden gestört, ziemlich vermehrt.

Die Raubvögel dagegen sind am Königsberge und in seiner Umgebung nur in geringer Anzahl vertreten. Dieselben lieben nämlich mehr die freieren Gefilde und solche Stellen, wo angebautes Ackerland einen grösseren Beutestand für sie unterhalten kann, wo demnach der Hase, das Rebhuhn, die Wachtel u. s. w. in grösserer Menge vorkommen. Die Alpengründe sind zwar hinreichend frei gelegen, allein die so eben angeführten Thiergattungen kommen nur spärlich vor. In den geschlossenen Wäldern sind die übrigen Raubvögel, von den Eulen abgesehen, weniger gefährlich, der durch sie zugefügte Schaden demnach geringfügiger.

Von den Adlern kommt vor: der Schreiadler (*Aquila naevia*). Von den Bussarden: der Mäusebussard (*Buteo vulgaris*). Von den Habichten: der Tauben-Habicht (*Astur palumbarius*), der Sperber (*Astur nisus*), und von den Falken: der nur selten vorkommende Thurfalk (*Falco tinnunculus*), der übrigens hier nicht brütet. Von den Eulen ist nur die Ohreule (*Strix bubo*) als jener Raubvogel zu erwähnen, der dem hiesigen Wildstand am gefährlichsten ist.

Die Krähen zeigen sich nur zuweilen und einzeln, die Elster kommt unter dem Königsberge gar nicht vor.

Vom nützlichen Wilde kommt das Reh (*Cervus Capreolus*) und der Feldhase (*Lepus timidus*) vor, ersteres in erfreulicher Menge, letzterer aber weniger, so dass der Stand der Rehe um 50% grösser sein mag, als der der Hasen.

Hirsche (*Cervus elaphus*) kommen in den benachbarten Murányer und Polomkaer Waldungen in ziemlicher Anzahl vor. Während aber die Hirsche aus diesen Waldgründen sich nach allen sonstigen Richtungen der Windrose verbreiteten, blieben sie sonderbarer Weise dem Königsberge stets so ferne, dass sich bisher auf demselben noch kein Thier zeigte. Vielleicht entspricht die bedeutende Höhe des Königsberges und der geschlossene Waldbestand nicht den Anforderungen dieser Thiere in jenem Maasse, wie die Murányer Waldungen, die zum grössten Theile auf einer 1000—1200 M. hoch gelegenen Fläche sich befinden und mit zahlreichen und ausgedehnten Wiesen abwechseln.

Die Akklimatisirung sowohl des Hirschen, als auch des Murmelthieres ist das Verdienst des Herren Ludwig

Beauregard, Waldinspektors, welchem auch sonst der hiesige Wildstand Vieles zu verdanken hat.

Von den nützlichen Vögeln kommen am Königsberge vor: das Haselhuhn (*Tetrao bonasia*), der Birkhahn (*Tetrao tetrix*), der Auerhahn (*Tetrao urogallus*), alle drei Gattungen in schöner Anzahl. Das Haselhuhn und der Auerhahn halten sich meistens in den tiefer gelegenen Waldungen auf, der Birkhahn gewöhnlich in der Nähe der Alpenwiesen. Nur der auf ihren Schutz verwendeten Sorgfalt und dem der Vertilgung der Raubthiere zugewendeten Bemühen ist der schöne Stand dieses Federwildes zu verdanken, dessen gefährlichste Feinde der Marder, der Iltis, das Wiesel und der Fuchs ist.

Der Auerhahn kommt auf allen Abhängen des Königsberges vor, am meisten aber auf den Lehnen oberhalb Pusztapolo. Hier liess Sr. k. Hoheit, der Herzog August von Sachsen-Koburg-Gotha ein schönes Jagdschloss erbauen, legte um dasselbe einen Park und im anliegende Walde Spaziergänge an. Hier pflegt dann der hohe Herr des Frühlings Absteigequartier zu nehmen und zur Zeit des Balzens der Auerhahnjagd obzuliegen.

Als gewöhnliche Jagdobjekte erwähnen wir noch: die Wachtel (*Perdix coturnix*), der Wachtelkönig (*Crex pratensis*) und das Rebhuhn (*Perdix cinerea*).

Alle drei Gattungen sind meistens auf Getreide- oder Kulturboden, zuweilen auch in den Schlägen der tiefer gelegenen Waldungen anzutreffen, im Allgemeinen freilich in sehr unbedeutender Menge.

Von den Singvögeln kommen vor: das Rothkehlchen (*Sylvia rubecula*), der Zaunkönig (*Troglodites parvulus*), die Feldlerche (*Alauda arvensis*), die Baumlerche (*Alauda arborea*), der gewöhnliche Fink (*Fringilla coelebs*), der gewöhnliche Goldammer (*Emberiza citrinella*), der Hänfling (*Fringilla cannabina*), der Stieglitz (*Fringilla carduelis*), der gewöhnliche Zeisig (*Fringilla spinus*), der Gimpel (*Fringilla Pyrrhula*), das Garten-Rothschwänzchen (*Sylvia phoenicurus*), der Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra*). Von den Meisen sind anzutreffen: die Kohlmeise (*Parus major*), die Blaumeise (*Parus coeruleus*), die Schopfmeise (*Parus cristatus*), die langschwänzige Meise (*Parus caudatus*), die Alpenmeise (*Parus borealis*), die Tannenmeise (*Parus ater*). Von den Drosseln: die Wachholderdrossel (*Turdus pilaris*), die Singdrossel (*Turdus musicus*), die schwarze Drossel (*Turdus*

merula). Auf den Alpenflächen finden wir: die Steindrossel (*Turdus saxatilis*), die Ringeldrossel (*Turdus torquatus*), den Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe*). Von den Spechten: den Schwarzspecht (*Picus martius*), den Grünspecht (*Picus viridis*), den grossen Buntspecht (*Picus major*), den mittleren Buntspecht (*Picus medius*), den Baumläufer (*Certhia familiaris*). Von den Hehern hält sich hier auf: der Eichelheher (*Garrulus glandarius*) und der Tannenheher (*Caryocatactes nufraga*). Ausserdem kommen noch vor: der Kukul (*Cuculus canorus*), die Ringeltaube (*Columba palumbus*), der gemeine Wiedehopf (*Upupa epops*), der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*), der Dorndreher (*Lanius excubitor*), die weisse Bachstelze (*Motacilla alba*), die Bergbachstelze (*Motacilla boarula*), die Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*). Im Winter sind zu sehen: der Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*).

Mit diesen Angaben aus dem Thier- und Pflanzenreich wollten wir keineswegs die ganze am und um den Königsberg vorkommende Flora und Fauna erschöpfen, wir gaben nur eine Skizze, welche zu ergänzen Fachmänner berufen sind. Wir wollten auch hiemit das Interesse für den bisher so sehr vernachlässigten Königsberg wachrufen.

Auch seine geographische Position wollen wir nun für diejenigen, die ihm mehr Aufmerksamkeit schenken wollen, des Näheren angeben.

Der Königsberg liegt vom Fasse der Hohen Tatra 30—35 Kilom entfernt. Am leichtesten gelangt man auf seine Kuppe von Pusztapolo und Sumjác. Pusztapolo liegt an der Strasse Poprád-Dobschau-Stracena; Sumjác etwa 2 Kilom. nördlich von den Eisenhämmern Rothenstein, welche auf der von Poprád nach Bries (Brezuóbánya) führenden Strasse gelegen sind.

Von Poprád bis Pusztapolo fährt man 3 Stunden, bis Sumjác die Fütterung mit einbegriffen 6 Stunden.

Von Pusztapolo erreicht ein geübter Bergsteiger den Gipfelpunkt des Königsberges in 3 Stunden. Der direkteste und bequemste Weg führt der Göllnitz aufwärts, auf dem man bald die Alpenwiesen erreicht, über welche dann der weitere Aufstieg klar und deutlich vorliegt. Dieser Weg ist vom Wirthshaus angefangen bis zu einem Nebenbächlein der Göllnitz ein breiter, bequemer Waldweg, welcher sich bei der Mündung des genannten Bächleins in zwei Richtungen gabelt; der links sich abzweigende, beschwerlichere Weg führt uns dann weiter unserem Ziele entgegen. Aber auch dieser

Weg bleibt stets angenehm und befindet sich mitten im geschlossenen Waldbestande, nur dass er je höher, desto steiler wird.

Der Aufstieg von der Gemeinde Sumjácز erfolgt an dem rechts vom Dorfe sich erhebenden Ausläufer und ist bedeutend schwieriger, als der von Pusztapolo. Rüstig ausgeschritten ist man in $2\frac{1}{2}$ Stunden oben. Von Telgárt ist der Aufstieg noch beschwerlicher, dauert aber nicht länger, als der von Pusztapolo.

Tepliczka liegt ganz abseits von der Strasse. Auch sonst ist der Aufstieg von diesem Dorfe auf den Königsberg der längste und beschwerlichste und deshalb weniger empfehlenswerth.

Von Pusztapolo bis zum Spitzenstein d. i. bis zur berühmten Dobschauer Eishöhle fährt man nur eine kleine halbe Stunde, nach Stracena eine Stunde, Dobschau $2\frac{1}{2}$ Stunden, Rothenstein $1\frac{1}{2}$, Murány $3\frac{1}{2}$, Schloss Murány 3 Stunden.

Die Wegverbindung zwischen den eben angeführten Orten befindet sich in einer der grossartigsten Gebirgslandschaften unseres Vaterlandes, deren Naturschönheiten sie zu einer wahren Perle desselben machen.
